

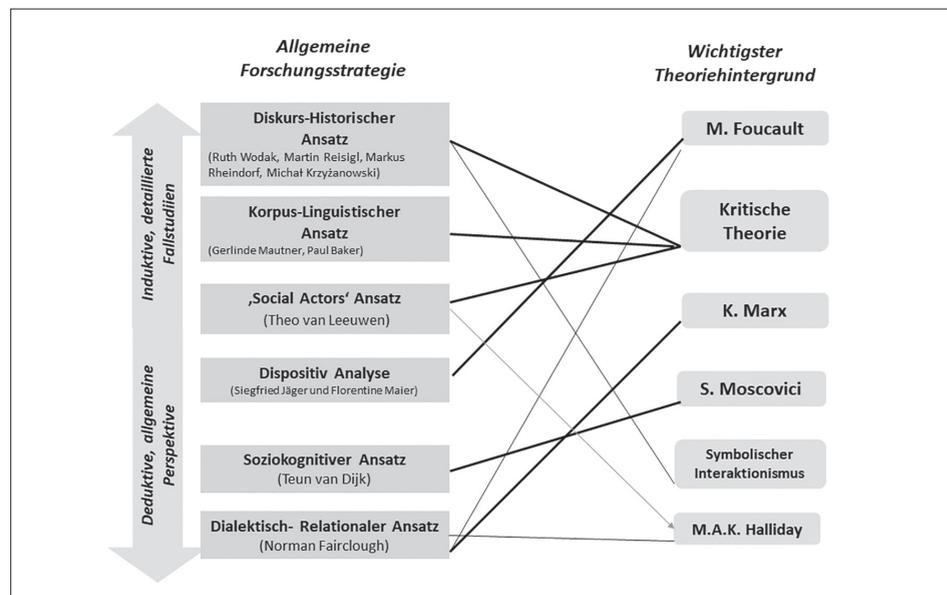
Kritische Diskursforschung

1 Ansätze der KDF

Die Kritische Diskursforschung (KDF) (oft auch als Kritische Diskursanalyse [KDA] bezeichnet) ist – ganz allgemein gesagt – ein problemorientiertes, trans- und interdisziplinäres Forschungsprogramm. Ich selbst bevorzuge die Bezeichnung KDF, da es sich nicht nur um Text- und Diskursanalysen, sondern auch um genuin theoretische Ansätze handelt (vgl. van Dijk 2013). Die KDF vereint mehrere Ansätze, die sich u.a. durch die zugrunde liegenden theoretischen Verortungen, das jeweilige Diskursverständnis, die Auswahl der Forschungsthemen und die verwendete Methodologie wie Methoden voneinander unterscheiden (vgl. Angermüller et al. 2014; Fairclough et al. 2011; Hart/Cap 2014; Keller et al. 2011³; Wodak/Meyer 2016b³). So unterscheiden wir eher kognitiv-orientierte Theorien, wie von Teun van Dijk (2008), ~~Chris Hart (2015)~~ oder Piotr Cap (2013), die sich auf sozial-

psychologische Grundlagen von Wahrnehmungsmodellen beziehen; den dialektisch-relationalen Ansatz von Norman Fairclough (2010), der sich auf den dialektischen Materialismus beruft und die Toolbox der systemisch-funktionalen Linguistik bevorzugt; den multimodalen Ansatz von Theo van Leeuwen, der gemeinsam mit Gunter Kress den visuellen Bereich als erster systematisch aufbereitete (2006²); den Ansatz von Siegfried und Margarete Jäger, der auf Foucault zurückgeht (2007, 2009); und den diskurshistorischen Ansatz, den ich weiter unten ausführlich darlege. Weiter gibt es ‚hybride‘ Zugänge, wie die kognitive Metaphern-Analyse von Andreas Musolff (2012) und den eher makro-soziologischen Zugang von Reiner Keller (2011³) und Johannes Angermüller (2015). Das folgende Diagramm fächert die zentralen Ansätze systematisch auf, in Bezug auf ihr jeweiliges erkenntnistheoretisches Fundament (vgl. Wodak/Meyer 2016a):

Diagramm 1: Wichtigste theoretische Ansätze der KDF und ihre erkenntnistheoretischen Grundlagen (vgl. Wodak/Meyer 2016a, 18)



Mit anderen Ansätzen innerhalb der Diskursforschung, wie der deskriptiven Diskursanalyse, der Ethnografie des Sprechens, der Psycho- und Soziolinguistik oder der Konversationsanalyse verbindet die KDF, dass es ihnen allen um Analysen ‚natürlich vorkommenden‘ Sprachverhaltens geht. Ebenso werden meist non-verbale Aspekte (semiotische, multimodale und visuelle Anteile) in die Analyse einbezogen. Die Erforschung der sozialen, kulturellen, situativen und kognitiven Kontexte der Sprachverwendung spielt ebenfalls – wenn auch oft unsystematisch – eine große Rolle. Alle KDF-Ansätze unterscheiden sich jedoch – abgesehen von ihrem kritischen problemorientierten Vorgehen – von den genannten Zugängen in wesentlichen Aspekten:

- Die KDF versucht, das dialektische Verhältnis zwischen Diskurs und Gesellschaft theoretisch und empirisch zu erfassen; dies führt zu einer *abduktiven* Vorgangsweise.
- Der Kontext wird systematisch aufgeschlüsselt.
- Verstehen, Interpretation und Erklärung werden stets als hermeneutischer Zirkel betrachtet, wobei Hermeneutik als „the method of grasping and interpreting meanings“ (Wodak/Meyer 2016a, 22) definiert wird.

2 Prinzipien und Grundannahmen

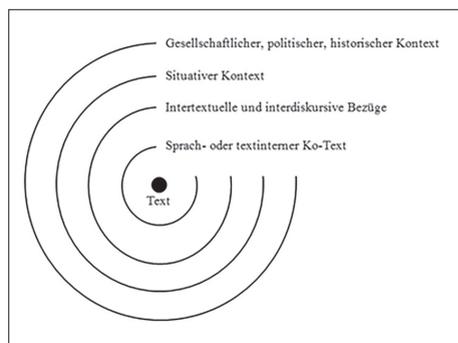
Alle oben angeführten Ansätze sind durch gemeinsame Prinzipien charakterisiert, etwa durch das Verständnis der sozialen Rolle von Sprachverhalten und entsprechenden diskursiven Praxen; im anglo-amerikanischen Raum wird dafür häufig der Begriff ‚*semiosis*‘ verwendet, der alle Praxen umfasst, die bedeutungstragend sind. Dabei kann es sich um schriftliche, mündliche wie auch visuelle Zeichen handeln. Das Verhältnis von Sprache zu Gesellschaft wird als dialektisch definiert: Einerseits manifestieren sich im Diskurs soziale Prozesse, andererseits bildet der Diskurs diese Prozesse gleichzeitig ab. Sozialer Wandel lässt sich demnach als Wandel der Diskurse, welcher wiederum soziale Prozesse beeinflusst, verstehen. In der Analyse komplexer ge-

sellschaftlicher Phänomene wird die vielschichtige Rolle von Macht und Ideologien dekonstruiert und damit der Tatsache Rechnung getragen, dass keine soziale Interaktion existiert, die frei von Machtbeziehungen ist oder ohne Werte und Normen auskommt. Zudem wird die Historizität von Diskursen betont; Diskurse stehen immer mit früheren oder gleichzeitig stattfindenden anderen kommunikativen Ereignissen in Beziehung – dies wird als ‚*Intertextualität*‘ bzw. ‚*Interdiskursivität*‘ bezeichnet. ~~Daraus folgt, dass Diskurse ausschließlich innerhalb ihres mehrschichtigen Kontexts verstanden werden können.~~

Eine dritte wichtige Prämisse besagt, dass es zwar unterschiedliche, durchaus plausible und adäquate Interpretationen kommunikativer Ereignisse, aber nicht *DIE* einzig richtige geben kann, da diese – im Sinne der von Bakhtin (1986) definierten Dialogizität von Texten – stets von den Interessen, den Erwartungen und dem Wissen der Rezipienten abhängig sind. Dies gilt auch für die notwendigerweise nachvollziehbaren Interpretationen der Forscher, die ebenfalls mit verschiedenen Forschungsinteressen, unterschiedlichem Wissen und aus differierenden Blickwinkeln erfolgen. Daher verpflichten sich die Forscher zu regelmäßiger Selbstreflexion ihres Vorgehens. Schließlich wird in diesem Forschungsprogramm, ~~wie aus der Bezeichnung ‚Kritische Diskursforschung‘ bereits ersichtlich,~~ großer Wert auf ein differenziertes Konzept von ‚*Kritik*‘ gelegt, das oftmals missverstanden wird (Chilton et al. 2010; van Leeuwen 2006). Denn es handelt sich dabei nicht um ein im alltagssprachlichen Sinne verstandenes „Kritisieren“ als ausschließlich negative Bewertung des jeweiligen sozialen Phänomens, sondern um das kontinuierliche In-Frage-Stellen von selbstverständlich Angenommenem, um regelmäßiges Hinterfragen von bislang Unhinterfragtem.

An dieser Stelle will ich kurz den Begriff ‚*Diskurs*‘ innerhalb der KDF definieren. Dabei beziehe ich mich auf den Diskurshistorischen Ansatz (DHA; Reisigl/Wodak 2001, 2016; Rheindorf 2017; Wodak 2011, 2015, 2016). Diskurs wird als Gesamtheit aller bedeutungsstiftenden Ereignisse mit inhaltlichem Bezug zu einem bestimmten *Thema* verstanden. Diese Definiti-

Diagramm 2: Vier-Ebenen-Modell von Kontext (vgl. Rheindorf 2017)



on entspricht der jeweiligen Benennung, wie beispielsweise ‚der Diskurs über den Rechtspopulismus‘ oder ‚der Diskurs über Migration‘. Andere Perspektiven orientieren sich an bestimmten Eigenschaften von Diskursen und sprechen (oft irreführend) von einem ‚rassistischen Diskurs‘ oder einem ‚antisemitischen Diskurs‘. Wieder andere beziehen sich auf einen bestimmten sozial definierten Bezugsrahmen wie ‚der mediale Diskurs‘ oder ‚der politische Diskurs‘ bzw. auf eine gesellschaftliche Domäne oder Institution – ‚der Diskurs in der Politik‘ – oder als Charakteristik einer Ideologie, wie der ‚linke‘ oder der ‚rechte‘ Diskurs (Purvis/Hunt 1993). Letztere Definitionen legen allerdings nahe, dass es klar abgegrenzte ‚Sprachen‘ des Rassismus, der Migration oder der Politik gäbe; unsere Definition hingegen verdeutlicht, dass die spezifische Verbindung von Form und Inhalt in einem bestimmten Kontext einen Diskurs ausmacht, der auf allgemein verfügbare semiotische Ressourcen zurückgreift. In einem Diskurs über Migration können also durchaus verschiedene ideologische Positionen vertreten sein.

3 Der Diskurshistorische Ansatz (DHA)

Der DHA wurde in mehreren Projekten seit 1986 entwickelt. Ausgangspunkt bildete ein interdisziplinäres Projekt, das sich mit dem Nachkriegsantisemitismus in Österreich im Zuge der sog. Waldheim-Affäre beschäftigte (Wodak et al. 1990; zur Geschichte des DHA vgl. Reisigl 2011). Der DHA als Teil des sprach- und gesellschaftskritischen Forschungsprogramms der KDF ermöglicht die

Analyse von Machtpositionen und Machtverschiebungen, der Veränderung oder Fixierung gesellschaftlicher Optionen durch die Fortschreibung oder Transformation von Bedeutungen. ~~Nicht alle Menschen besitzen beispielsweise dieselbe (Macht)Position im Diskurs, daher ergeben sich unterschiedliche Möglichkeiten der Teilhabe am jeweiligen Diskurs.~~ Da Machtverhältnisse häufig nicht nur asymmetrisch sondern auch verdeckt oder verschleiert sind, wollen Arbeiten im Rahmen des DHA zu deren Aufdeckung beitragen. Das jeweilige Forschungsinteresse betrifft immer auch die historische Dimension von Diskursen, d. h. ihre Entstehung und Wandlung im Laufe der Zeit – denn gerade Veränderungen verdeutlichen, wer welche Position mit welchen Mitteln durchsetzt – wobei der Beobachtungszeitraum je nach Fragestellung in Stunden, Jahren oder Jahrhunderten definiert sein kann.

Der DHA sieht Aussagen stets in einem konkreten Text verortet; sie weisen einen internen Ko-Text auf und damit Verknüpfungen zu anderen Äußerungen im selben Text; Texte wiederum sind intertextuell vernetzt; als kommunikatives Ereignis wird jeder Text in einem situativen Kontext produziert und rezipiert; schließlich steht der Text in einem breiteren sozio-politischen Kontext, der eine historische Dimension besitzt (Reisigl 2011; Rheindorf 2017, 2018; Wodak 2011).

Analytisch wird in der diskurshistorischen Methode zwischen drei ineinander verwobenen Analysedimensionen unterschieden:

- 1) Inhalten
- 2) Argumentationsstrategien und *Topoi*; und
- 3) sprachlichen Realisierungsmitteln beziehungsweise Realisierungsformen.

Während Texte Fragmente von Diskursen realisieren, sind Diskurse jedoch nicht auf eine Summe von Texten reduzierbar. Bereits bei Foucault war diese Sichtweise auf Diskurse als soziale Praxen mit der zentralen Aufgabe der Diskursanalyse verknüpft:

Es [ist] eine Aufgabe, die darin besteht, nicht – nicht mehr – die Diskurse als Gesamtheit von Zeichen [...], sondern als Praktiken zu behandeln, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen. Zwar bestehen diese Diskurse aus Zeichen; aber sie

benutzen diese Zeichen für mehr als nur zur Bezeichnung der Sachen. Dieses mehr macht sie irreduzibel auf das Sprechen und die Sprache. Dieses mehr muß man ans Licht bringen und beschreiben.

FOUCAULT 1981, 74

Diskurshistorische Forschung kombiniert einerseits unterschiedliche textsorten-adäquate Methoden auf den drei Analyseebenen, andererseits aber auch quantitative und qualitative Zugänge. Dabei bieten quantitative Analysen beispielsweise einen groben Überblick über Themen, machen große Textkorpora zugänglich und leiten qualitative Detailanalysen (vgl. Rheindorf/Wodak 2017).

An dieser Stelle würde es natürlich zu weit führen, alle linguistischen Kategorien im Einzelnen anzuführen (vgl. Reisigl/Wodak 2001, 2016). Häufig werden Fragen der Repräsentation analysiert, also wie bestimmte Gruppen oder Personen mit sprachlichen bzw. semiotischen Mitteln dargestellt werden: Werden Personen individualisiert oder kollektiviert dargestellt, über Namen, Funktionen, Herkunft etc.? Werden Personen über ihr Alter, Geschlecht, Bildung, körperliche Eigenschaften etc. charakterisiert? Weiter wird Fragen nach der Handlungsdarstellung nachgegangen: Werden Handlungen mit oder ohne Akteure dargestellt; werden die Empfänger der Handlungen genannt; werden Handlungen als Zustände dargestellt? Um beispielsweise Identitätskonstruktionen, die allen Ein- und Ausschlussprozessen zugrunde liegen, zu untersuchen, bezieht sich der DHA auf folgende Strategien

- Referenzielle Strategien
- Prädikative Strategien
- Argumentative Strategien
- Strategien der Diskursrepräsentation und der Perspektivierung
- Verstärkungs- und Abschwächungsstrategien.

Referenzielle Strategien werden in erster Linie über Nominalisierungen linguistisch realisiert, allerdings sind gerade im Deutschen auch andere Realisierungsformen (Adjektive, Präpositionalphrasen, etc.) von Bedeutung. *Strategien der Prädikation* können durch Attribute (Adjektive, Präpositionalphrasen, Relativsätze u. a.), explizite Verglei-

che, Metaphern, Metonymien etc. realisiert werden. *Argumentative Strategien* dienen dazu, die jeweilige Charakterisierung von spezifischen Personen bzw. Gruppen von Personen zu rechtfertigen und zu legitimieren. Die *Diskursrepräsentation* beschreibt u. a., ob Äußerungen direkt oder indirekt zitiert und wem diese zugeschrieben werden. Schließlich können Äußerungen durch die Wahl von Konjunktivkonstruktionen, Euphemismen und Verben des Glaubens oder Meins *abgeschwächt* oder durch Superlative und bestimmte Adverbien *verstärkt* werden.

4 Beispielanalyse: Rechtspopulismus und die ‚Politik der Leugnung‘

4.1 Kontext

Rechtspopulismus als Ideologie versucht, gesellschaftliche und ökonomische Strukturen in ihrer Komplexität zu reduzieren und einfache Erklärungen für **ansonsten** vermeintlich undurchschaubare globale Entwicklungen zu geben (Pelinka 2013; Wodak 2013a, b). Dabei greifen populistische Diskurse regelmäßig auf altbekannte Stereotype des ‚Anderen‘ und des ‚Fremden‘ zurück, über deren diskursive und politisch-gesellschaftliche Exklusion ein Zusammengehörigkeitsgefühl im als homogen imaginierten ‚Volk‘ hergestellt werden soll.

Dass diese ‚Fremden‘ sich real auch in der Mitte der Gesellschaft befinden können, macht den Rechtspopulismus als pseudodemokratisches Austragungsfeld innergesellschaftlicher Interessengegensätze erkennbar. Diese realen politischen und ökonomischen Gegensätze werden aber gerade meist nicht offen angesprochen, ist es doch eine politische Strategie des Populismus, den gesellschaftlichen Konflikt nicht dort anzusiedeln, wo er entsteht, sondern ihn vielmehr zu verschleiern oder auch zu verschieben. Gesellschaftliche Gegensätze und Bruchlinien werden dabei häufig umgedeutet in einen unüberbrückbaren Gegensatz von ‚Wir‘ und den ‚Anderen‘. Nationalismus, Rassismus, Xenophobie und Antisemitismus spielen eine wesentliche Rolle in der diskursiven Konstruktion solcher Zugehörigkeitsparameter, welche ihrerseits die mangelnde ökonomische Teilhabe breiter Teile der Bevölkerung an der Gesellschaft

kompensieren sollen, ohne sie systematisch und explizit offenzulegen (Köhler/Wodak 2011; Stögner 2014). Üblicherweise richtet sich die Ausgrenzungspolitik und Ausgrenzungsrhetorik gegen Migranten, v. a. aus Drittländern. Im folgenden Beispiel jedoch, richten sich die Ausgrenzungspolitik gegen den Archetypus des ‚Fremden‘, gegen Juden (Wodak 1989; Wodak et al. 1990). Idealerweise sollte eine systematische und detaillierte linguistische Analyse von jüdenfeindlichen Äußerungen entsprechend dem DHA und dessen Kontextmodell (siehe oben) folgende Ebenen einbeziehen:

- eine historische Analyse des Antisemitismus und seiner verbalen Äußerungsformen (z. B. ‚kodierte Sprache‘)
- eine soziokognitive Analyse der kollektiven Erinnerungen, die das notwendige Wissen bedingen, damit ‚kodierte Äußerungen‘ verstanden werden können
- eine gesellschaftspolitische Analyse der aktuellen Debatten und daran beteiligter politischer Parteien – diese beiden Dimensionen bilden den breiten Kontext
- Medientheoretische Ansätze zu den Funktionen des Fernsehinterviews und von Fernsehdiskussionen (persuasive Strategien, positive Selbstdarstellung, negative Fremddarstellung, populistische Rhetorik usw.)
- der spezifischen Situation, der Sprecher bestimmter Äußerungen, also des engeren Kontexts
- Analyse des *Kotexts* jeder Äußerung
- die linguistische Analyse der Äußerungsformen aufgrund pragmatischer und/oder grammatischer Theorien (Voraussetzungen, Anspielungen usw. als typische Elemente des ‚kodierte Antisemitismus‘).

Weil Juden in einem solchen Diskurs als das universelle und ultimative Böse angesehen werden, können durchaus auch widersprüchliche Momente argumentativ verbunden werden. Dies bezeichne ich als „*Judeus ex machina*“-Strategie (Wodak 1989). In dieser greift man auf alle antisemitischen Stereotype zurück, wann immer dies für opportun gehalten wird, und setzt sie für politische Zwecke ein, auch wenn einzelne Stereotype einander widersprechen sollten. In der folgenden Beispielanalyse soll verdeut-

licht werden, mit welchen diskursiven und argumentativen Mitteln versucht wird, die Tabuisierung antisemitischer Vorurteile (zumindest in der Öffentlichkeit) zu umgehen. So veröffentlichte der Parteichef der österreichischen rechtspopulistischen Freiheitlichen Partei (FPÖ), HC Strache, am 18. August 2012 eine Karikatur auf Facebook (Abb. 1), die eine amerikanische Karikatur aus dem Jahr 1962 (Abb. 2) in einen neuen Kontext stellte. Strache spielte offensichtlich auf antisemitische Karikaturen aus der NS-Zeit an, wie sie in den 1930er-Jahren täglich in der berüchtigten deutschen Zeitung *Der Stürmer* veröffentlicht wurden. Nachdem der – vorhersehbare – Skandal in Politik wie Medien über explizit antisemitische Merkmale der Karikatur ausgebrochen war, veröffentlichten die meisten Zeitungen in Österreich und Deutschland Leitartikel und Reportagen über diesen Vorfall. Strache wurde auch im Fernsehen interviewt, wo er zunächst leugnete, die ursprüngliche Karikatur gepostet, und dann in einem zweiten Schritt, verändert zu haben. Danach stritt er ab, dass die Sterne an den Manschettenknöpfen des abgebildeten Bankiers Davidsterne seien, und schließlich lehnte er kategorisch jede Ähnlichkeit mit antisemitischen Karikaturen ab.

Die Unterschiede zwischen den Bildern sind eindeutig zu erkennen: Die Nase des schwitzenden, gierig essenden Bankiers wurde zu einer krummen ‚Judennase‘ verändert, die Manschettenknöpfe mit Davidsternen dekoriert. Beides erinnert an Bilder der Nazi-Vergangenheit, mit dem Klischee des ‚hässlichen und gierigen jüdischen Bankiers‘, der die Armen ausbeutet (metonymisch verkörpert durch das Bild eines armen Arbeiters aus den 1960er-Jahren) und die Regierung bevormundet, die sich bei dem mächtigen und reichen Juden einzuschmeicheln versucht, indem sie ihm eine opulente Mahlzeit aufischt und Wein einschenkt (vgl. Wodak 2016, 32–33).

Indem Strache diese Änderungen durchführte und die nun signifikant veränderte Karikatur mit einem ausgedehnten Kommentar veröffentlichte (s. Abb. 1), spielte er auf die globale Finanzkrise seit 2008 an und bediente sich dieses Themas zumindest in dreierlei Hinsicht: Erstens, um die Regierung einer falschen Politik und der

Unterwürfigkeit gegenüber der EU zu beschuldigen. Zweitens, um einen bekannten und in Österreich immer wieder brauchbaren Sündenbock zu konstruieren. Drittens, um einen Skandal zu provozieren, damit die Aufmerksamkeit der Medien erregt wird. Ein Textfeld auf der rechten Seite der Karikatur erklärt dies im Detail und wirft der Regierung ‚Ausverkauf an die EU-Politik und ausländische Börsenspekulanten‘ vor. Dadurch werden bekannte antijüdische Stereotype angesprochen: die ‚Weltverschwörung‘ und die ‚jüdischen Kapitalisten‘. Über Boulevard-Medien und Online-Foren fanden und finden also alte, überkommen geglaubte Ressentiments gegen Juden nach wie vor Eingang in die Öffentlichkeit; ganz im Sinne der ‚*Judeus ex machina*‘-Strategie lassen sich solche antisemitischen Stereotype politisch instrumentalisieren und zu einem umfassenden Ausgrenzungsdiskurs verbinden: gegen ‚Fremde‘ innerhalb und außerhalb. Im Gegensatz zum Vorkriegsantisemitismus, der mehr oder weniger eindeutig entweder rassistisch oder religiös oder politisch-ökonomisch geprägt war und unterschiedliche Wurzeln aufwies, vermischen sich im Nachkriegsantisemitismus alle Stereotype zu einem undifferenzierten Arsenal, aus dem je nach politischem Bedarf das ‚passende‘ Vorurteil kontext- und funktionsabhängig hervorgeholt werden kann (vgl. Wodak et al. 1990). Der ‚Facebook-Vorfall‘ verdeutlicht einerseits typische rechtspopulistische Strategien. Zum anderen zeigt er die Macht der digitalen Medien auf, und die Art und Weise, wie Skandale bewusst provoziert werden. Darüber hinaus veranschaulicht dieses Beispiel die Bedeutung einer eingehenden und kontext-sensitiven, vielschichtigen Analyse des DHA, wenn man die Dynamik der rechtspopulistischen Propaganda und Manipulation verstehen und erklären will.

4.2 Analyse eines TV-Interviews

4.2.1 Strategien der Leugnung und

Rechtfertigung

Van Dijk definiert relevante Strategien der Leugnung von Rassismus wie folgt:

(1) ‚Disclaimer‘ übersetzt man am besten mit ‚Dementi‘, also der (Ver)leugnung einer gemachten Handlung, einer Äußerung oder einer Einstellung durch bestimmte, allgemein bekannte Phrasen. In Straches Äußerungen begegnen wir jenen Dementi, durch welche in Form stereotyper Phrasen, wie ‚Ich habe viele jüdische Freunde‘, vorweg markiert werden soll, dass man – besitzt man jüdische/israelische Freunde – keineswegs antisemitischer Haltungen oder Handlungen beschuldigt werden darf.

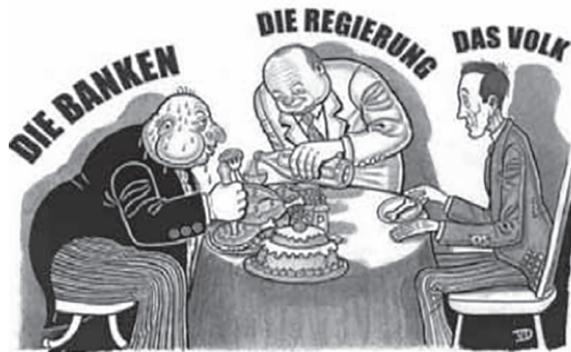


Abb. 1: Karikatur, die Strache auf Facebook gepostet hat, 18 August 2012

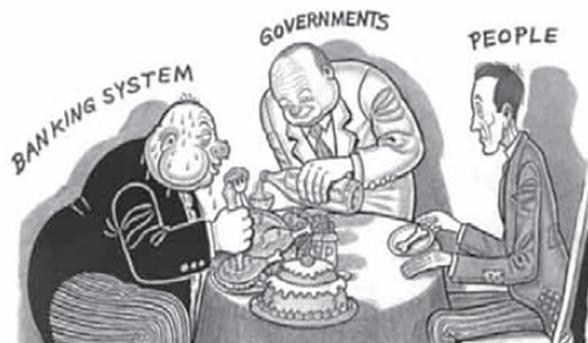


Abb. 2: Amerikanische Karikatur 1962



Abb. 3: Vergleich von Details des ‚gierigen Bankiers‘

dass eine der der wesentlichen Eigenschaften des zeitgenössischen Rassismus seine Leugnung ist, was sich in der Regel in so bekannten Disclaimers¹ zeigt wie ‚Ich habe nichts gegen die Schwarzen, aber ...‘ [...] Die zentrale These lautet, dass ethnische und rassistische Vorurteile vornehmlich innerhalb der dominanten weißen Gruppe sowohl in all-

täglichen Konversationen wie auch in institutionellen Kontexten erworben und verbreitet werden. Ein solcher Diskurs dient dazu, derartige negative ethnische Einstellungen auszudrücken, weiterzugeben, zu rechtfertigen oder auch zu verbergen. (1992, 87 ff.)

Er bietet eine nützliche Typologie von (Ver-)Leugnung als Teil einer allgemeinen Verteidigungs- und Rechtfertigungsstrategie an – was also in voraussagbarer Weise eintritt, wenn jemand beschuldigt wird, eine rassistische Bemerkung gemacht zu haben oder Rassist zu sein. Diese Typen sind:

- Handlungsverleugnung („Ich habe es überhaupt nicht getan/gesagt“)
- Kontrollverleugnung („Ich habe es nicht mit Absicht getan/gesagt“, „Es war ein Missgeschick“)
- Absichtsverleugnung („Ich habe es nicht so gemeint“, „Sie haben mich falsch verstanden“)
- Zielverleugnung („Ich habe das nicht deshalb gesagt, weil ...“)
- Abschwächen, Herunterspielen, Minimieren oder Euphemismen bei der Beschreibung der eigenen negativen Handlungen.

Van Dijks Einsichten sind auch für die Analyse antisemitischer Äußerungen relevant. In seinem bahnbrechenden Vortrag „Was bedeutet Aufarbeitung der Vergangenheit?“ aus dem Jahr 1959 hat T. W. Adorno schon festgestellt, dass im deutschen (und auch österreichischen) Diskurs über die Nazi-Vergangenheit und den Holocaust die Rollen von Opfer und Täter häufig vertauscht wurden: Opfer mutierten zu Tätern, indem die Juden selbst für ihr Leiden verantwortlich gemacht wurden. In der Folge entwickelte sich ein Rechtfertigungsdiskurs, der (vermeintliche oder wirkliche) Schuld als Aggression (auf die Opfer) projizierte (Wodak et al. 1990).

4.2.2 ‚Das ist kein Davidstern‘

Der folgende Dialog zwischen FPÖ-Chef HC Strache (HCS) und dem bekannten ORF-Moderator Armin Wolf (AW) veranschaulicht

die Politik der Verleugnung, die die FPÖ seit langem verfolgt. Das Interview wurde am 22. August 2012, also vier Tage nach Veröffentlichung der Karikatur, in der Nachrichtensendung ZIB 2 um 22 Uhr auf ORF II ausgestrahlt.

Text 1

- [1] AW Jetzt habm Sie letzte Woche es wiedermal geschafft, international
- [2] Schlagzeilen zu machen, und zwar mit dieser Karikatur, die Sie auf HCS Hmhm
- [3] AW Ihrer Facebook-Seite gepostet habm. Die Zeit, HCS Hmhm
- [4] AW angesehene deutsche Wochenzeitung, schreibt von einer ‚antisemitischen
- [5] Pöbeleiei‘, der Spiegel schreibt, es sei ein ‚Bild, wie aus Zeiten der NS-
- [6] Propaganda‘, und sogar die BBC hat darüber berichtet. Sind Sie da
- [7] stolz drauf?
- HCS Nein. Es is ein absoluter Unsinn! Ich habe
- [8] AW Habm Sie
- HCS diese hm äh äh Karikatur äh geteilt von einem User²

Nach der Frage, ob er jetzt „stolz“ sei, in so vielen seriösen Zeitungen und Radiostationen in ganz Europa (*Die Zeit*, *Der Spiegel*, *BBC*) besprochen zu werden, äußert HC Strache seine erste Leugnung, eine Handlungsverleugnung: „Nein. Es is ein absoluter Unsinn! Ich habe diese Karikatur geteilt von einem User.“

Armin Wolf wiederlegt die Behauptung sofort und zeigt mithilfe eines Ausdrucks der entsprechenden Facebook-Seite, dass Strache die Karikatur tatsächlich selbst gepostet hat. Dieser räumt daraufhin ein, dass er zunächst etwas Falsches gesagt habe, und beginnt – als Rechtfertigung – die Karikatur als Veranschaulichung der unfairen und ungerechten Umverteilung von Geld zu erklären, das dem österreichischen Volk weggenommen worden sei. Wolf unterbricht hier und identifiziert die Banker als Juden. An dieser Stelle beginnt die zweite Runde der Leugnungen.

(2) Hier wird eine vereinfachte und leserfreundliche HIAT (Partitur)-Verschriftung verwendet, die die Unterbrechungen wie Gleichzeitigkeit von Redebeiträgen verdeutlicht, wie auch einige Elemente der Intonation, Verstärkung, von Pausen und Interjektionen. In Klammer gesetzte Äußerungen signalisieren sehr leise gesprochene Elemente. Einige wenige Elemente des Wiener Dialekts wurden beibehalten.

Text 2

[16] HCS Nein, (und) ... Nn/ Nein, eben nicht,

[17] AW Sondern?

HCS Herr Wolf. Und ähh bei oller Wertschätzung, i hob'

[18] viele israelische, (aber auch) jüdische Freunde, die

[19] ähh diese Karikatur gesehen habm, und keiner kann hier Antisemitismus entdecken.

Mithilfe eines bekannten *Disclaimers* („Ich habe viele israelische, jüdische Freunde“) bestreitet Strache, dass die Karikatur antisemitisch verstanden werden sollte oder auch nur könnte – die typische Leugnung einer Absicht. Der Trugschluss (*Post hoc, ergo propter hoc*-Trugschluss) ist offensichtlich: Wenn seine jüdischen Freunde die Karikatur nicht als antisemitisch klassifizieren, kann sie *per se* nicht antisemitisch sein. Solche Argumente werden häufig verwendet, um zu beweisen, dass eine Äußerung nicht als rassistisch, sexistisch oder antisemitisch bezeichnet werden kann, weil türkische, arabische oder jüdische Freunde die Ansichten eines Sprechers oder Autors anscheinend teilen. Die Rechtfertigung bedeutet jedoch noch mehr: Wenn jemand jüdische Freunde hat, dann kann er oder sie prinzipiell gar nichts Antisemitisches äußern oder gar meinen.

Nach diesem erfolglosen Leugnungsversuch Straches verweist Wolf auf die Davidsterne an den Manschettenknöpfen und fragt, wer sie dort angebracht haben könnte, wenn nicht Strache selbst. In seinem dritten Versuch, sein Fehlverhalten und die expliziten visuell realisierten antisemitischen Stereotype zu leugnen, weigert sich Strache, den Davidstern auf den Manschettenknöpfen als solchen zu erkennen und startet einen Gegenangriff mit einem *ad hominem*-Argument, ganz im Sinne der Rechtfertigungsstrategie, dass Angriff die beste Verteidigung sei: Er behauptet, dass Wolf offensichtlich nicht gut genug sehe, seine Brille sei wahrscheinlich nicht stark genug. Selbst wenn man die Manschettenknöpfe vergrößerte, so Strache weiter, wäre kein Davidstern sichtbar. Wolf zeigt daraufhin einen Davidstern, den er vergrößert mit ins Studio gebracht hat, und fragt Strache, ob er eine Ähnlichkeit erkennen könne. Strache bestreitet dies erneut und erklärt, das Bild auf den Manschettenknöpfen sei verschwommen, es sei

kein Stern zu erkennen, sondern in Wirklichkeit so etwas wie ein Diamant.

Nach dieser fünften (Handlungs-)Leugnung bezieht sich Strache erneut auf seine angeblichen engen jüdischen Freunde, die – so behauptet er – glauben, dass sich jemand absichtlich gegen ihn verschworen haben müsse. Auf diese Weise dreht nun Strache den Angriff um, positioniert sich selbst als Opfer, und beschuldigt die Medien und die Öffentlichkeit der Verschwörung gegen ihn, indem er sich wiederholt auf seine angeblichen jüdischen Freunde beruft – eine weitere typische Rechtfertigungsstrategie: die behauptete Opferrolle über eine diskursive Strategie der Täter-Opfer-Umkehr. Wolf bleibt bei seiner Argumentationslinie und fragt Strache, warum er es als unmöglich empfindet, sich für die Veröffentlichung einer solchen verhetzenden Karikatur zu entschuldigen und warum er die Strategie der Opfer-Täter-Umkehr anstelle einer Entschuldigung bevorzuge. Strache wiederholt daraufhin seine Leugnungen: „Das ist kein Davidstern. Die Karikatur ist nicht antisemitisch.“ Diese Stakkato-ähnliche Frage-Antwort-Sequenz dauert einige Minuten.

Text 3

[20] AW Herr Strache...

HCS Wenn Sie etwas anderes darin sehn,

[21] äh dann äh muss man sich schon die Frage stelln, warum wolln Sie etwas

[22] AW Weil Sie hier drei Davidsterne, weil Sie hier drei Davidsterne

HCS anderes (drinnen) sehn, weil es hier keinen Antisemitismus

[23] AW gebastelt habm oder irgendjemand gebastelt hat

HCS Das ist unrichtig, Herr Wolf.

[24] AW Nein? Sie sehn hier keine drei Davidsterne.

HCS Also... Na, vielleicht sollten Sie doch

[25] AW Ja

HCS noch einmal Ihre Dioptrien nacharbeiten lassen, wenn Sie dieses Bild

[26] AW Ja (Wirklich?) Okay. Wir habm

HCS vergrößern, sieht man keine Davidsterne. Jo.

[27] AW das Bild vergrößert, Herr Strache. Wir habm

HCS Kann es Ihnen auch zeigen, ja.

[28] AW das Bild vergrößert und Sie sehn hier keine Davidsterne?

HCS Genau. Ja Ja Nein,

[29] AW Herr Strache, Sie sehn keine Davidsterne?

HCS hier sieht man keine Davidsterne, denn ...

- [30] AW Herr Strache, ich hab Ihnen zum
HCS Nein! Hier sieht man keine Davidsterne
(drauf). Ja
- [31] AW Vergleich auch einen Davidstern mitgebracht.
Und
HCS Ja Und das Bild ... Das ist einer! Das ist
- [32] AW da sind keine drei Davidsterne drauf?
HCS einer. Na, das ist einer mit durchgezogenen
- [33] AW (Gut).
HCS Linien, das kann man bei dem verschwommenen Bild bei Gott nicht sehn.

In der Folge wechselt Wolf auf die Metaebene und bezeichnet die gesamte Diskussion als Provokation, von Strache absichtlich ausgelöst, um die Aufmerksamkeit der Medien an sich zu ziehen. Strache bestreitet wenig überraschend diese Interpretation (eine Zielverleugnung). Das Interview wird mit anderen Fragen zu Straches Programm für den Herbst 2012 fortgesetzt.

Text 4

- [74] AW (Gut.) Herr Strache, könnt es sein, dass Sie sich in
HCS versuchen zu kreieren.
- [75] AW Wirklichkeit diebisch freun über das Ganze?
HCS Na, i freu mi überhaupt ned!
- [76] AW Also, Sie habm wieder einmal mit einer Entgleisung provoziert, die
HCS (Sondern ganz im Gegenteil). (Jojo)
- [77] AW Empörung ist riesig, äh nicht nur in Österreich, sondern auch international,
- [78] und Sie können sich jetzt wieder als armer Verfolgter hinstellen, jetzt sind
- [79] Sie das Opfer, plötzlich, und freuen sich über die Schlagzeilen,
HCS (Jojo)

4.3 Fazit

Nach dem Interview beschuldigten viele Kommentatoren Armin Wolf, zu ‚streng‘ mit Strache umgegangen zu sein. Einige Zeitungen wie das weitverbreitete Boulevardblatt *Neue Kronenzeitung* schrieben, dass die Art der Befragung unfair und für diese Art von Interview nicht akzeptabel gewesen sei. Andere verglichen den Stil des Interviews mit einem Tribunal oder einem Verhör. Diese Medienkommentare beweisen, dass Strache offensichtlich recht erfolgreich damit war, sich einerseits selbst als Opfer und andererseits als Retter des österreichischen Volkes darzustellen – indem er

den Österreichern ‚endlich‘ die ‚Wahrheit‘ über die Wirtschaftskrise sagte, indem er die bekannten aber – aufgrund einer scheinbar ‚falschen‘ politischen Korrektheit – unausgesprochenen Ursachen der Krise (angeblich die ‚jüdischen Bankiers‘) und somit einen Sündenbock benannte, den jeder für die Krise verantwortlich machen konnte.

Gleichzeitig begann jedoch der Staatsanwalt zu untersuchen, ob der Facebook-Vorfall als ein strafbarer Fall von Verhetzung verfolgt werden sollte. Im April 2013 entschied das Gericht, dass das Posting von Strache nicht als Fall von Verhetzung angesehen werden könne. Dieses Ergebnis ist recht typisch für die Art und Weise, in der österreichische Gerichte mit rechtspopulistischer, diskriminierender und ausgrenzender, verhetzender Rhetorik umgehen. Durch konsequente Verwendung von Karikaturen und Comic-Büchern, um fremdenfeindliche und antisemitische Botschaften zu vermitteln, spielen rechtspopulistische Parteien geschickt mit einer Fiktionalisierung von Politik (Wodak 2010) und argumentieren häufig wie folgt: Es habe keine diskriminierende Absicht bestanden, denn solche Textsorten arbeiten mit Humor und sind daher notwendigerweise ironisch oder sogar sarkastisch. Das Verwischen von Grenzen zwischen Fiktion und Realität, Karikatur und Bild, Comic-Handlung und historischer Erzählung ist eine von vielen Möglichkeiten, die Strategie der *kalkulierten Ambivalenz* (Engell/Wodak 2009) einzusetzen, also gleichzeitig mehrere Zielgruppen mit – oft widersprüchlichen – Botschaften anzusprechen. Facebook kann diese Strategie zumindest in einer Weise zusätzlich erfüllen: indem man leugnet, den belastenden Inhalt selbst gepostet zu haben, sowie durch die (scheinbare) Anonymität des Internets. ■

Literatur

- Adorno, T.W. (1997²): Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit. In: Theodor W. Adorno (Hg.): *Gesammelte Schriften* 10/2. Frankfurt am Main, 555–572.
- Angermüller, J. (2015): *Why there is no post-structuralism in France: the making of an intellectual generation*. London.
- Angermüller, J./D. Mainguenuau/R. Wodak (Hg.) (2014): *The Discourse-Studies Reader*. Amsterdam.
- Bakhtin, M. (1986): *Speech Genres and Other Late Essays*. Austin, TX.

- Cap, P. (2013): Proximisation. Amsterdam.
- Chilton, P./H. Tian/R. Wodak (2010): Reflections on discourse and critique in China and the West. In: *Journal of Language and Politics* 9/4, 489–506.
- Engel, J./Wodak, R. (2009): Kalkulierte Ambivalenz: „Störungen“ und das „Gedankenjahr“: Die Causen Siegfried Kampl und John Gudenus. In: R. de Cillia/R. Wodak (Hg.): *Gedenken im ‚Gedankenjahr‘*. Innsbruck, 79–100.
- Fairclough, N. (2010²): *Critical Discourse Analysis*. London.
- Fairclough, N./J. Mulderrig/R. Wodak (2011): *Critical discourse analysis*. In: T. A. van Dijk (Hg.): *Discourse as Social Interaction*. London, 357–378.
- Foucault, M. (1981): *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main.
- ~~Hart, C. (2015): *Viewpoint in linguistic discourse: space and evaluation in news reports of political protests*. In: *Critical Discourse Studies* 12/3, 238–260.~~
- Hart, Ch./P. Cap (Hg.) (2014): *Contemporary Critical Discourse Studies*. London.
- Jäger, S. (2009): *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. Münster.
- Jäger, M./S. Jäger (2007): *Deutungskämpfe: Theorie und Praxis kritischer Diskursanalyse*. Wiesbaden.
- Keller, R./A. Hirsland/W. Schneider/W. Viehöver (Hg.) (2011³): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*, Opladen.
- Keller, R. (2013): *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*, Wiesbaden.
- Köhler, K./R. Wodak (2011): „Mitbürger, Fremde und ‚echte Wiener‘“ – Ein- und Ausgrenzungen über Sprache. *Diskursive Konstruktion von Macht und Ungleichheit am Beispiel des Wiener Wahlkampfes 2010*. In: *Deutschunterricht* 6, 64–73.
- Kress, G./T. van Leeuwen (2006²): *Reading Images. The Grammar of Visual Design*. London.
- Musolff, A. (2012): The study of metaphor as part of critical discourse analysis. In: *Critical Discourse Studies* 9/3, 301–310.
- Pelinka, A. (2013): Right-Wing Populism: Concept and Typology. In: R. Wodak/M. KhosraviNik/B. Mral (Hg.): *Right-Wing Populism in Europe: Politics and Discourse*. London, 3–22.
- Purvis, T./Hunt, A. (1993): „Discourse, ideology, ideology, discourse, ideology ...“. In: *British Journal Sociology* 44/3, 473–499.
- Reisigl, M. (2011): *Grundzüge der Wiener Kritischen Diskursanalyse*. In: R. Keller et al. (Hg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*. Wiesbaden, 459–499.
- Reisigl, M./R. Wodak (2001): *Discourse and Discrimination*. London.
- Reisigl, M./R. Wodak (2016³): The discourse-historical approach. In: R. Wodak /M. Meyer (Hg.): *Methods of Critical Discourse Studies*. London, 23–61.
- Rheindorf, M. (2017): *Diskursanalyse in der Linguistik: Der Diskurshistorische Ansatz*. In: F. Wilk (Hg.): *Sprache und Identität*. Göttingen (im Druck).
- Rheindorf, M. (2018): *Revisiting the toolbox of Discourse Studies. New trajectories in methodology, open data and visualisation*. Basingstoke (in Vorbereitung).
- Rheindorf, M./R. Wodak (2017): *Borders, Fences and Limits – Protecting Austria from Refugees. Metadiscursive negotiation of meaning in the current refugee crisis*. In: *Journal Immigrant & Refugee Studies* (im Druck).
- Stögner, K. (2014): *Antisemitismus und Geschlecht. Historisch-gesellschaftliche Konstellationen*. Baden-Baden.
- van Dijk, T. A. (1992): *Discourse and the denial of racism*. In: *Discourse & Society* 3/1, 87–118.
- van Dijk, T. A. (2008): *Discourse and Context: A Sociocognitive Approach*. Cambridge.
- van Dijk, T. (2013): *CDA is NOT a method of critical discourse analysis*. In: *EDISO Debate – Asociacion de Estudios Sobre Discurso y Sociedad*. www.edisoportal.org/debate/115-cda-not-method-critical-discourse-analysis.
- van Leeuwen, T. (2006): *Critical Discourse Analysis*. In: Brown, K. (Hrsg.) *Encyclopedia of Language and Linguistics* Vol. 3. Oxford, 290–294.
- Wodak, R. (1989): „Iudeus ex Machina“. In: *Grazer Linguistische Studien*, 153–180.
- Wodak, R. (2010): *The globalization of politics in television: fiction or reality?* In: *European Journal of Cultural Studies* 13/1, 1–20.
- Wodak, R. (2011²): *The Discourse of Politics in Action – Politics as Usual*. Basingstoke.
- Wodak, R. (2013a): „Anything goes!“ The Haiderization of Europe. In: R. Wodak/M. KhosraviNik/B. Mral (Hg.): *Rightwing Populism across Europe. Politics and Discourse*. London, 23–38.
- Wodak, R. (2013b): *The strategy of discursive provocation – a discourse-historical analysis of the FPÖ’s discriminatory rhetoric*. In: M. Feldman/P. Jackson (Hg.): *Doublespeak: The Rhetoric of the Far-Rights since 1945*. Frankfurt am Main, 101–122.
- Wodak, R. (2015): *Politics of Fear: What Right-Wing Populist Discourses Mean*. London.
- Wodak, R. (2016): *Politik mit der Angst. Zur Wirkung rechtspopulistischer Diskurse*. Berlin.
- Wodak, R./P. Nowak/J. Pelikan/H. Gruber/R. de Cillia/R. Mitten (1990): *‚Wir sind alle unschuldige Täter!‘. Diskurshistorische Studien zum Nachkriegsantisemitismus*. Frankfurt am Main.
- Wodak, R./R. de Cillia/M. Reisigl/K. Liebhart (2009²): *The Discursive Construction of National Identity*. Edinburgh.
- Wodak, R./A. Pelinka (Hg.) (2002): *The Haider Phenomenon in Austria*. New Brunswick.
- Wodak, R./M. KhosraviNik/B. Mral (Hg.): *Rightwing Populism across Europe. Politics and Discourse*. London.
- Wodak, R./M. Meyer, M. (2016a³): *Critical Discourse Studies: History, Agenda, Theory, and Methodology*. In: Dies. (Hg.): *Methods of Critical Discourse Studies*. London, 1–33.
- Wodak, R./Meyer, M. (Hg.) (2016b³): *Methods of Critical Discourse Studies*. London.

Übersatz